

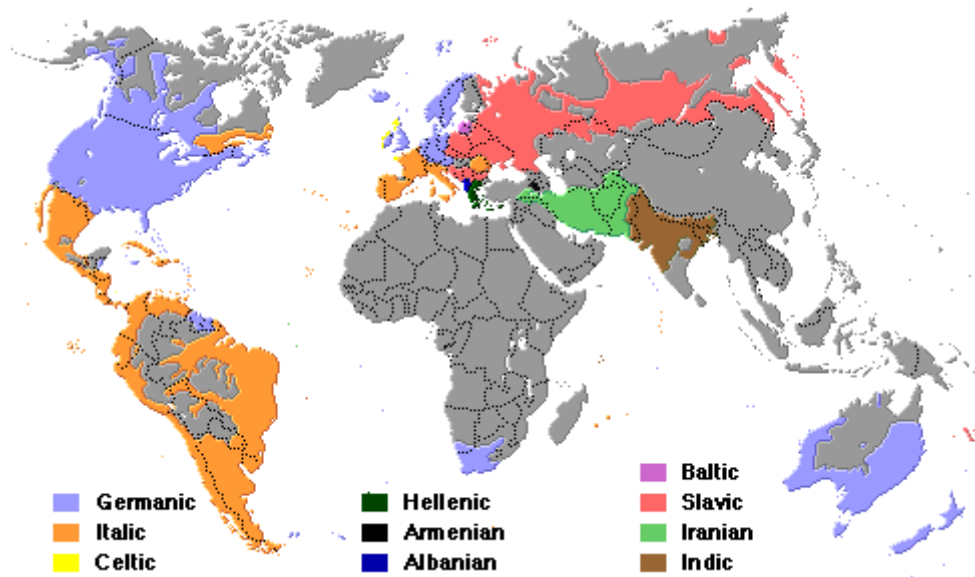
## Vom Indoeuropäischen zum Slawischen

Dieses Skriptum trägt den Titel „Vom Indoeuropäischen zum Slawischen“ und impliziert – wie aus der Bezeichnung ersichtlich – eine in der Linguistik als **diachronisch** benannte Herangehensweise, der historisch-vergleichende (historisch-komparative) Analysen innewohnen. Gegenstand dieser diachronischen Sprachwissenschaft sind somit Prozesse, Erscheinungen und Beziehungen, die in zeitlich auftretenden und aufeinanderfolgenden Sprachsystemen angetroffen werden können. Die Untersuchungen bewegen sich dabei innerhalb der *Langue* (vgl. dazu die Unterscheidung *Langue* vs. *Parole*) und setzen Elemente eines Zeitpunktes **A** in korrespondierende Beziehungen zu Elementen eines Zeitpunktes **B**. Als wesentlich in diesem Zusammenhang zu nennen wäre das Wirken der so genannten Junggrammatiker (Bezeichnung anfangs eher pejorativ gemeint; auch als Leipziger Schule bezeichnet), die in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts als eines ihrer Hauptziele die Bedeutung des **Historismus** sprachwissenschaftlicher Untersuchungen postulierten. Damit hob man die Bedeutung einer Beschreibung des geschichtlichen Wandels der Sprache hervor, indem versucht wurde, durch die Zeit (griech. *diá* = /hin/durch; *chrónos* = Zeit), d. h. durch die Geschichte hindurch gewisse Prozesse und Erscheinungen darzustellen und zu erklären. Demgegenüber stehen auf **einer** zeitlichen Achse (d. h. gleichzeitig) vorgenommene Untersuchungen, durch die ein relationaler Wertekontext entsteht und Beschreibungen eines sprachlichen Gesamtzustandes (bzw. eines größeren Segmentes) ermöglicht werden. Diese Vorgehensweise wird als **synchronisch** („mit der Zeit“; innerhalb eines Zeitrahmens) bezeichnet.

In Beschreibung einer diachronischen Linie sei nun versucht, den Begriff des **Indoeuropäischen** in einigen wesentlichen Aspekten und Charakteristiken darzustellen. Diese (anfangs in geographischer Hinsicht möglicherweise etwas verwirrende, weil ein riesiges eurasisches Areal umfassende) Bezeichnung liegt die zu allen Zeiten anzutreffende Bestrebung zugrunde, Sprachen zwecks einer komparativen Betrachtung von Sprachprozessen und Spracherscheinungen zu typologischen Gruppen zusammenzufassen. Grundsätzlich liegen dem Begriff indoeuropäisch, der heute im Wesentlichen die synonymisch zu verstehende Bezeichnung **indogermanisch** (geht zurück auf den zu Beginn des 19. Jahrhunderts geprägten Begriff „*langues indo-germaniques*“) ersetzt, geographische Definitionsbemühungen zugrunde, indem man versuchte, Sprachen, zwischen denen Gemeinsamkeiten ausgemacht wurden, räumlich festzumachen. Aus eben diesem Grund wurden die Eckpunkte dieser Sprachgruppe zur Benennung herangezogen, nämlich die indische Gruppe im Osten und die germanische (mit dem Isländischen als exponiertesten Vorposten) im Westen. Später wurde die Bezeichnung **germanisch** durch Heranziehung des auf den Kontinent Europa bezogenen (neutraleren) Adjektivs ersetzt. Dennoch ist auch die Benennung indoeuropäisch als territorialer Umfangsbegriff nicht gänzlich korrekt, weil einerseits Ende des 19. Jahrhunderts in Uigurien (Westchina, somit östlich von Indien) Reste der ausgestorbenen tocharischen Sprache gefunden und diese als Angehörige der indoeuropäischen Sprachfamilie identifiziert wurde und andererseits bekanntermaßen auch in Europa Sprachen existieren, die nicht den indoeuropäischen Sprachen angehören (z. B. Finno-ugrische Sprachen, baskisch, maltesisch). Heute setzt sich das Indoeuropäische aus über 140 Einzelsprachen zusammen, die (bedingt durch die Kolonialisierung) auf allen Kontinenten von über 2,5 Milliarden Sprechenden gesprochen werden.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Indogermanisch-www.



Weltweite Verbreitung der indoeuropäischen Sprachen  
(Quelle: Indogermanische\_Sprachen-www)

Wie aus dieser Darstellung ersichtlich wird, erstreckt sich das Gebiet des Indoeuropäischen über ganz Europa, Mittel- und Südasien bis hin nach Indien. Die Tatsache, dass indoeuropäische Sprachen heute auf allen Kontinenten (d. h. also auch in Afrika, Amerika und Australien) gesprochen werden, stellt – wie bereits erwähnt – ein Ergebnis der Kolonialisierungspolitik gewisser Länder dar (vgl. dazu etwa das Englische in Afrika und Nordamerika und Australien, das Französische in Afrika und Amerika, das Spanische und Portugiesische in Amerika und Asien, aber auch – für die Slawistik von Bedeutung – die Ausbreitung des Russischen weit über den Ural hinaus bis an den Pazifik).

Die Sprachen des Indoeuropäischen können als genealogisch verwandt betrachtet werden, indem man sie als Entwicklungen aus einer gemeinsamen Protosprache (Ausgangssprache) – des so genannten **Urindoeuropäischen** – ansieht, das möglicherweise vor über fünf Jahrtausenden (grobe Datierung) im (nördlichen) Schwarzmeerraum (heute die Staaten Ukraine, Russland, Georgien, Nordtürkei) beheimatet war. Im 17. Jahrhundert erkannte der niederländische Sprachwissenschaftler und Gelehrte Marcus Zuerius van Boxhorn erstmals elementare Verwandtschaften zwischen einer Reihe von Sprachen auf dem eurasischen Kontinent, wobei er in diese Verwandtschaft die germanischen sowie die „illyrisch-griechischen“ und italischen Sprachen einerseits und das Persische andererseits einbezog. Erst später wurden auch die Sprachen der Slawia, die keltischen und baltischen Sprachen dieser Gruppe zugerechnet. Die Protosprache, von der all diese Sprachen möglicherweise abstammten, wurde von van Boxhorn als Skythisch bezeichnet. Ende des 18. Jahrhunderts begann sich der britische Orientalist William Jones eingehender mit dem Sanskrit (auch als altindisch bezeichnet) zu beschäftigen, wobei Ähnlichkeiten von Lauten, Morphemen und Wörtern mit dem Persischen, Griechischen, Lateinischen und weiteren europäischen Sprachen festgestellt werden konnten. Jones' Untersuchungen werden gemeinhin als Beginn der systematischen Auseinandersetzung und Beschäftigung mit dem Indoeuropäischen im Sinne der Methode der historischen (diachronischen) Sprachwissenschaft angesehen.<sup>2</sup> Als weitere wesentliche und bahnbrechende Forscher dieser Zeit können Friedrich Schlegel („Über die Sprache und Weisheit der Inder“, 1808), Franz Bopp („Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“, 1816; „Vergleichende Grammatik“, 1833–1852), Rasmus Kristian

<sup>2</sup> Vgl. Bußmann 1990<sup>2</sup>: 333.

Rask („Untersuchungen zum Ursprung der altnordischen oder isländischen Sprache“, 1818), A. Ch. Vostokov („Abhandlungen über die slawischen Sprachen“, 1820) und Jacob Grimm („Deutsche Grammatik“, 1819–1834; „Geschichte der deutschen Sprache“, 1845) genannt werden. Das bereits erwähnte Werk von Franz Bopp mit dem Titel „Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“ bekräftigte die Theorie einer Verwandtschaft dieser Sprachen und begründete damit die deutsche Indoeuropäistik (bzw. damals Indogermanistik). Der deutsche Sprachwissenschaftler August Schleicher unternahm den Versuch, die Herausbildung und den Grad der Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen mit seiner 1861 entwickelten „**Stammbaumtheorie**“ graphisch darzustellen. Dieser zugrunde liegt die Vorstellung einer Entstehung von Einzelsprachen in Folge einer „Ausgliederung“ jüngerer aus älteren Sprachen. Schleichers Modell entstand unter dem Eindruck von Darwins Evolutionstheorie (Bestreben zur Schaffung erklärender Modelle), die er auf die Sprachen umlegt, wobei als Ausgangspunkt die bereits genannte hypothetische indoeuropäische Ursprache fungiert. Problematisch stellen sich dabei die manche Verzweigungen dar, die in mittlerweile ausgestorbene Sprachen münden und deshalb keine absolute Nachvollziehbarkeit zulassen. Auf Grundlage seines Stammbaummodells rekonstruierte Schleicher eine indoeuropäische Urfabel mit dem Titel „Das Schaf und die Pferde“ (Avis akvasasca) und gilt als Wegbereiter der so genannten (eingangs erwähnten) Junggrammatiker. Zu diesen kurz angemerkt sei, dass sie die damals (revolutionäre) Meinung vertraten, dass alle Abläufe ausnahmslos Naturgesetzen unterliegen würden, was auch in der Sprachentwicklung Gültigkeit besäße. So gebe es ausnahmslose – wenn auch zeitlich und räumlich begrenzte – **Lautgesetze** (Gesetze des Lautwandels) und Gesetze des Sprachwandels allgemein: Tritt in einer Sprache zu gegebener Zeit der Wandel von A zu B auf (etwa  $k + e/i \rightarrow \check{c} + e/i$  = Palatalisierung), so gilt er für alle A der Sprache in vergleichbarer Position (für alle k vor e/i) in derselben Weise. Die junggrammatische Methode erlaubt die Erstellung einer straffen Geschichte von Sprachen (und ihrer Dialekte) als in Lautgesetzen gefasste Geschichte der Laute und damit der Lautgestalt ihrer Wörter und grammatischen Formen. Dabei kommt neben der Beschreibung der historisch belegten und verfolgbaren Verhältnisse besondere Bedeutung auch der durch Sprachvergleich ermöglichten Rekonstruktion der vorhistorischen Entwicklung zu, stammabwärts bis zurück zur Grundsprache als gemeinsamen Bezugspunkt aller Glieder der Sprachfamilie und der in ihnen gültigen Lautgesetze.<sup>3</sup>

Das im Stammbaum repräsentierte Entwicklungsprinzip ist das der **Divergenz** („Entwicklung weg voneinander“), und der Grad der genetischen Verwandtschaft innerhalb der Sprachfamilie wird durch den letzten gemeinsamen Divergenzknoten definiert. Die genetische Linie reicht von der Grundsprache (Ursprache, z. B. indoeuropäisch) über Zwischenstufen (z. B. das Urslawische) bis zur einzelnen Sprache und weiter bis zu einzelnen Dialekten. Dazu sei angemerkt, dass Sprachentwicklung in Opposition dazu neben Divergenz auch durch räumliche **Konvergenz** („Entwicklung hin zueinander“) charakterisiert ist, d. h. durch gegenseitige Beeinflussung benachbarter Idiome und Sprachen (näherer oder fernerer Zweige oder gar fremder Familien) und gemeinsame Innovationen, und nicht selten stellt eine Divergenz im Inneren erst die Folge einer Konvergenz nach außen dar. Diesen Umständen trägt das 1872 von Johannes Schmidt (1843–1901) vorgestellte **Modell der Welle** Rechnung, in dem innovatorische Prozesse in wellenförmiger Ausbreitung (auch über bestehende Grenzen hinweg) jeweils bestimmte, differenzierte, von Isoglossen (Grenzlinien bestimmter sprachlicher Eigenschaften) begrenzte Areale einnehmen, aus deren historischer Summe sich schließlich die innere Gliederung eines Sprachraums ergibt, bis hin zu einzelnen Idiomen, die sich in sekundärer, oft durch äußere (geographische, historische, politische) Umstände ausgelöster Konvergenz wieder zu neuen größeren Einheiten und in weiterer Folge auch zu Sprachen vereinigen (können). Während das Stammbaummodell die genetische Dimension sprachlicher Gemeinsamkeit(en) beschreibt,

<sup>3</sup> Glück 2005: 302, 274f.

so geht es im Wellenmodell um die areale, räumliche Dimension, und es mag verständlich erscheinen, dass erst eine Kombination der beiden Modelle der Entwicklungsgeschichte und dem gegenseitigen Verhältnis von Sprachen/Idiomen gerecht zu werden vermag. Ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert werden die indoeuropäischen Sprachen nach dem (gängigsten) Prinzip der Entwicklung des palatalisierten 'k-' (z. B. im Zahlwort \**kmtom*, „hundert“) in so genannte Kentum- und Satem-Sprachen (nach latein. *centum* und altiranisch /avestisch/ *satem*, vgl. aksl. *сѣмо*) unterteilt, wobei sich die ursprüngliche Vermutung, diese Unterteilung ginge auf eine Dialekt-Isoglosse der indoeuropäischen (hypothetischen) Ursprache zurück, mit der Entdeckung des Tocharischen als unhaltbar herausstellte. Dennoch steht diese Einteilung als rein deskriptives (beschreibendes) Kriterium Einteilung heute noch in Gebrauch. Grundsätzlich lässt sich eine grobe Isoglossenunterteilung West vs. Ost festmachen, anhand derer eine Einteilung nach den Reflexen der drei anzusetzenden k-Laute (Palatale, Velare und Labiovelare) vornehmen lässt. Während in den „westlichen“ Sprachen (griechisch, italisch, keltisch, germanisch, illyrisch, anatolisch, auch tocharisch) die Palatale mit den Velaren verschmolzen, nahmen die „östlichen“ Sprachen (slawisch, baltisch, indoiranisch, armenisch, thrakisch und albanisch) eine Umwandlung der Palatale zu Affrikaten, Frikativen oder Sibilanten vor; die Labiovelare fielen mit den Velaren zusammen. Daher auch die Zweiteilung – westl. *centum* [*kentum*], östl. *satem*.<sup>4</sup>

In Bezug auf die indoeuropäische Ursprache kann festgehalten werden, dass sie höchstwahrscheinlich stark flektierend war, vergleichbar dem Sanskrit, Avestischen und Altgriechischen sind. Dazu kam ein überaus stark ausgeprägter Formenreichtum, der drei **Genusklassen** (Maskulinum, Femininum, Neutrum) und zumindest acht **Kasus** (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental, Ablativ) umfasste. Ebenso reichhaltig präsentierte sich auch das Verbalsystem, das Formen für Aspekt, Modus, Tempus, Genus, Person und Numerus u. a. kannte (vgl. dazu das Slawische und das Deutsche).

Innerhalb der indoeuropäischen Sprachen befinden sich folgende Sprachgruppen und Sprachen (mit einem Kreuz versehene Sprachen sind mittlerweile ausgestorben):<sup>5</sup>

**Anatolische Sprachen †:** hethitisch, luwisch

**Armenisch**

**Baltische Sprachen:** ostbaltische Sprachen, westbaltische Sprachen †

**Germanische Sprachen:** nordgermanische Sprachen, ostgermanische Sprachen † (gotisch), westgermanische Sprachen (angelsächsisch...)

**Griechisch:** makedonisch (nicht zu verwechseln mit dem slawischen Mazedonischen, dorisch, äolisch...)

**Illyrisch † (Albanisch)**

**Indoiranische Sprachen**

**Indoarische Sprachen:** iranische Sprachen, Nuristani-Sprachen

**Italische Sprachen:** Latino-faliskische Sprachen (nachmalige romanische Sprachen), oskisch-umbrische Sprachen †

**Keltische Sprachen:** britannische Sprachen, festlandkeltische Sprachen †, goidelische Sprachen

**Phrygisch †**

**Slawische Sprachen:** ostslawische Sprachen, westslawische Sprachen, südslawische Sprachen

**Thrakisch †**

**Tocharisch †**

**Venetisch †**

<sup>4</sup> Vgl. Trunte 1992<sup>3</sup>: 7, Bošković 2007: 19, Гамкрелидзе/Иванов 1984: 98ff.

<sup>5</sup> Aufstellung nach: Trunte 1992<sup>3</sup>, Indogermanisch-www.

Man geht davon aus, dass es nach dem Zerfall des Urindoeuropäischen etwa um das Jahr 2000 vor Chr. Zur Herausbildung der so genannten **balto-slawischen** Sprachfamilie kam, die eine Gemeinschaft der nachmaligen TrägerInnen slawischer und baltischer Sprachen darstellte. Während des Bestehens dieser Sprachgemeinschaft kam es zur Ausprägung zahlreicher Eigenschaften, die heute dem Slawischen und Baltischen eigen sind und sie von den anderen Sprachen des Indoeuropäischen differenzieren. Diese balto-slawische Sprachgemeinschaft hatte etwa bis 1500–1300 vor Chr. Bestand, woraufhin sich das so genannte **Urslawische** auszuformen begann, das in mehrere Perioden unterteilt wird: in eine Frühphase (Urslawisch I, Frühurslawisch), das eine lange, relativ ruhige Periode bis ca. ins 3. Jh. n. Chr. Umfasste, die von einer allmählichen Individualisierung aus dem Indoeuropäischen gekennzeichnet war. Es folgte die 2. Phase des Urslawischen (Urslawisch II, Späturslawisch): Kurze und stürmische Phase mit Störung der Sprachruhe in Osteuropa: Gotenzug im 2. Jh. n. Chr., Hunnenzüge 4./5. Jh., Awaren 6. Jh., Völkerwanderung und neue Kontakte v. a. mit altaischen Sprachen. In dieser 2. Phase setzt eine schnelle Folge spezifisch slawischer Innovationen ein (*Gesetz der offenen Silbe*, *Palatalisierungen in insgesamt vier Phasen* usw.) ein, vorerst noch ohne innerslawische Differenzierung. Das Slawische war zu dieser Phase eine (nivellierte) Verkehrssprache. In der 3. Phase (Frühslawisch), ab dem ca. 6./7. Jahrhundert laufen die Entwicklungen der 2. Phase weiter, differenziert und Areal bildend, aber noch nicht einzelsprachlich. Dazu kommt es erst in der Phase der Herausbildung der slawischen Einzelsprachen ab dem 9. Jahrhundert. Im Zuge der Siedlungsbewegung vom 6.–8. Jh. kommt es zu einer immensen Ausweitung des Siedlungsraumes. Dadurch wird der innersprachliche Ausgleich geschwächt und bricht schließlich ab. Hinzu kommen in den verschiedenen Räumen unterschiedliche Kontaktsprachen. Das führt zur Herausbildung eines west- und eines ostslawischen, nach der Trennung vom Norden auch eines südslawischen Areals.

Zu den Besonderheiten des (Ur)slawischen in Bezug zum übrigen Indoeuropäischen kann festgehalten werden: **Zusammenfall** der Mediae aspiratae mit den Mediae, der Tenues aspiratae mit den Tenues: **b/bh > b**, **p/ph > p**, **d/dh > d**, **t/th > t...**, vier **Palatalisierungswellen** (beginnend mit der Satemisierung, d. h. Palatale werden zu Sibilanten 'Zischlauten', Labiovelare fallen mit den Velaren zusammen, **Gesetz der offenen Silbe** (Eliminierung silbenauslautender Konsonanten und Halbkonsonanten),<sup>6</sup> manifestiert durch die **Liquidametathese** (im Späturslawischen), die dazu führte, dass silbenauslautende Liquide (**l**, **r**) in den slawischen Einzelsprachen mit verschiedenen Ergebnissen beseitigt werden. Konkret verstehen wir darunter die Ersetzung der Folge Vokal + Liquide durch die Folge Liquide + Vokal. Volllaut bedeutet die Ersetzung der Folge Vokal + Liquide durch die Folge Vokal + Liquide + Vokal, wobei der zweite Vokal mit dem ersten identisch ist.<sup>7</sup> Nur im Slowinzischen und Polabischen ist silbenauslautendes **ar** erhalten geblieben, vgl. *Stargard* (Ort in Westpommern). Sonst tritt südslawisch, tschechisch u. slowakisch die Liquidametathese mit der Dehnung des Vokals ein, im übrigen Westslawischen (Polnisch und Sorbisch) liegt Liquidametathese ohne Dehnung des Vokals, im Ostslawischen der so genannte **Volllaut (Polnoglasié)** vor.

**el** → **lě**. urslaw. \**melkǫ*, 1.) Liquidametathese mit Dehnung: aksl. *mlěko*, č./slowak. *mléko*, slowak. *mlieko*, slow. *mléko*, BKS *ml(ij)eko*, bg. *mljako*; 2.) Liquidametathese ohne Dehnung: poln.: *mleko*; 3.) russ./ukrain.: *moloko*, weißruss.: *malakó*

**ǫl** → **la** urslaw. \**gǫlvǫ*: 1.) Liquidametathese mit Dehnung: aksl. *glava*, č./slowak.: *hlava*, BKS: *glava*, bg. *glava*; 2.) Liquidametathese ohne Dehnung: poln.: *głowa*; 3.) Volllaut: russ./ukrain.: *golová*; weißruss.: *galavá*

<sup>6</sup> Vgl. Trunte 1992<sup>3</sup>: 7.

<sup>7</sup> Vgl. Николић 2005: 56–60.

**er** → **rě** urslaw.: \**bergŭ*, 1.) Liquidametathese mit Dehnung: aksl.: *brěgъ*, č. *brěh*, slowak. *breh*, slowen. *breg*, BKS *br(ij)eg*, bg. *brjag*; 2.) Liquidametathese ohne Dehnung poln. *brzeg*; 3.) Volllaut russ./ukrain. *bereg*, weißruss. *berag*

**är** → **ra** urslaw. *gārdŭ*, 1.) Liquidametathese mit Dehnung aksl. *gradъ*, č./slowak. *hrad*, slowen. *grad*, BKS *grad*, bg. *grad*; 2.) Liquidametathese ohne Dehnung poln. *gród*, niedersorb. *grad*, obersorbisch *hród*, 3.) Volllaut: russ./ukrain. *gorod*, weißruss. *gorad*

Als zweiter wesentlicher Prozess sei die **Jotierung** erwähnt, die besagt, dass sich unter dem Einfluss von **j** in vielen Sprachen die vorangehenden Konsonanten ändern:<sup>8</sup>

**kj** → **č**: *plakati* 'weinen', *plačā* (← *plakja*), *plačъ* (← *plakjъ*), *otročii* ← *otrokjъjъ* 'Kind-, des Kindes'

**gj**

↘  
↗  
**ž**: *ľgati* 'lügen', *ľžā* (*ľgjā*); *vražii* 'feindlich, teuflisch' (*vragjъjъ*), *kazati* 'sagen', *kažā* (*kazja*); *kъnęžъ* 'Fürst' (*kņęzjъ*)

**zj**

**chj**

↘  
↗  
**š**: *duchъ* 'Geist', *duša* (*duchja*); *nositi* 'tragen', *noša* (*nosja*)

**sj**

**tj**

↘  
↗  
**stj št**: *chotěti* 'wollen', *choštā* (*chotja*); *pustiti* 'lassen', *puštā* (*pustja*); *iskati* 'suchen', *ištā* (*iskja*)

**skj**

**dj**

↘  
↗  
**zdj** → **žd** *choditi* (gehen), *choždā* (*chodja*); *prigvozdit* 'annageln', *prigvoždenъ* (*prigvozdjеnъ*); *rozga* 'Rebe, Ranke', *roždije* (*rozgjije*)

**zgj**

Das Urslawische war eine relativ einheitliche Sprache, d. h. trotz geringfügiger mundartlicher Differenzierung (die mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist) haben in einem geschlossenen Siedlungsgebiet und der dadurch gegebenen sprachlichen Kommunikation alle wesentlichen Sprachneuerungen das gesamte Sprachgebiet erreicht. Mit der mundartlichen Differenzierung innerhalb des Urslawischen war aber nicht die Ausgliederung der slawischen Sprachen vorgegeben. Diese entwickelte sich erst, als nach dem Zerfall der alten Siedlungs- und Spracheinheit neue Kommunikationsräume erreicht wurden, in denen sich das ererbte Sprachmaterial unter neuen Umweltbedingungen differenziert weiterentwickelte. Vom Urslawischen, dem Ausgangspunkt aller slawischen Idiome, gibt es

<sup>8</sup> Vgl. dazu Николић 2005: 68–78.

keinerlei Belege, es gibt kein einziges niedergeschriebenes Wort. Das Urslawische lässt sich nur auf Grund der vergleichenden Sprachwissenschaft aller bekannten slawischen Idiome rekonstruieren. Es verfügte in seiner späten Phase über 11 Vokale, die ausgenommen Ъ und Ѣ alle kurz oder lang sein konnten, nämlich *i, ъ, e, ę, ě, a, o, ǫ, ѣ, y, u*. Die Lexik des Urslawischen konnte dank komparativer Methoden in gewissen Segmenten rekonstruiert werden.<sup>9</sup>

Urslaw.	Aksl.	RU	BKS	SL
* <i>golva</i>	<i>glava</i>	<i>голова</i>	<i>glava</i>	<i>glava</i>
* <i>oko</i>	<i>oko</i>	<i>око</i>	<i>oko</i>	<i>oko</i>
* <i>yxo</i>	<i>yxo</i>	<i>ухо</i>	<i>uho/uvo</i>	<i>uho</i>
* <i>nosъ</i>	-	<i>нос</i>	<i>nos</i>	<i>nos</i>
* <i>rǫka</i>	<i>rǫka</i>	<i>рука</i>	<i>ruka</i>	<i>roka</i>
* <i>noga</i>	<i>noga</i>	<i>нога</i>	<i>noga</i>	<i>noga</i>
* <i>srǫdъce</i>	<i>srǫdъce</i>	<i>сердце</i>	<i>srce</i>	<i>srce</i>
* <i>mati</i>	<i>mati</i>	<i>мать</i>	<i>majka/mati</i>	<i>mati</i>
* <i>otъcъ</i>	<i>otъcъ</i>	<i>отец</i>	<i>otac</i>	<i>oče</i>
* <i>sestra</i>	<i>sestra</i>	<i>сестра</i>	<i>sestra</i>	<i>sestra</i>
* <i>bratъ</i>	<i>bratъ</i>	<i>брат</i>	<i>brat</i>	<i>brat</i>
* <i>synъ</i>	<i>synъ</i>	<i>сын</i>	<i>sin</i>	<i>sin</i>

Quelle: Slavisch-www.

### Kurzer Exkurs: **Theorien zur „slawischen Urheimat“**

Die häufigste und traditionsreichste Lehrmeinung besagt, dass diese am Flusslauf des **Pripjat'**, Landschaft Polesie (Poles'e) in der Osteuropäischen Tiefebene (im Grenzgebiet Weißrussland – Ukraine) lag. Argumente, die dafür sprechen würden, wären ein Raum, für den keine Bezeugungen anderer Ethnien vorliegen (Ausschlussstheorie), die zentrale Lage, wogegen andererseits die Sumpflandschaft nur geringe Besiedelung (deswegen Fehlen jeglichen Zeugnisses) zulässt und kein hochwirksames ethnogenetisches Zentrum erwartet werden kann.

Eine zweite Theorie setzt die Urheimat im Gebiet zwischen Oder und Weichsel an, wird jedoch fast nur von der polnischen Paläoslawistik vertreten. Für diese Theorie spricht die Nähe des Slawischen zum Baltischen.

Weiters gibt es die Lehrmeinung, dass die Genese der Slawen in Pannonien bzw. in der ungarischen Tiefebene stattfand. Dafür sprechen würde die zentrale Lage in der Slawia, die Bedeutung der Donau in der slawischen Volkskultur. Dagegen: Keine slawisch interpretierbaren Belege (Namen usw.) in den antiken Zeugnissen aus und über Pannonien.

Die vierte der gängigen Theorien zur slawischen Urheimat besagt, dass diese im nördlichen Ostkarpatenvorland (heutige Ukraine) gelegen sein könne: Dafür: relative Häufigkeit spezifisch slawischer Gewässernamen, relativ zentrale Lage, Wiederkehr desselben Siedlungsraumtypus in den neuen Siedlungsgebieten, z. B. im Ostalpenraum.

<sup>9</sup> Vgl. Bošković 2007: 31f.

**Altkirchenslawisch.** Die Verfasser der ältesten erhaltenen slawischen Texte nennen die Sprache, in der sie schreiben *slavěnskъ*. So sagt der byzantinische Kaiser Michael in der Vita Methods, dass die Bewohner von Saloniki *vъsi čisto slavěnskы besědujаtъ* und dass Method Bücher *otъ grъčьska języka vъ slavěnskъ* übersetzt hat. Das Adjektiv „slawisch“ wird zu dieser Zeit auch in griechischen und lateinischen Texten verwendet, um die erste slawische Schriftsprache, aber auch alle anderen slawischen Idiome zu benennen. Seitdem Altkirchenslawisch Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung ist, d. h. seit der 2. Hälfte des 18. Jh., haben die Wissenschaftler verschiedene Begriffe verwendet: Altslawisch, Kirchenslawisch, Altbulgarisch, Altmakedonisch. Altbulgarisch und der viel seltener gebrauchte Begriff Altmakedonisch beziehen sich auf die Dialektgrundlage der ersten slawischen Schriftsprache. Die Begriffe Altkirchenslawisch bzw. Kirchenslawisch begründen sich auf die häufigste Funktion, die diese Sprache erfüllte. Sie diente vornehmlich der Übersetzung liturgischer Texte aus dem Griechischen. Alle kanonischen Texte sind liturgischer Natur. Die liturgische Funktion des Altkirchenslawischen war zwar die bei weitem häufigste, aber nicht die einzige, denn eine Schriftsprache musste alle Bedürfnisse der Zivilisation, der sie diente, befriedigen. So war Altkirchenslawisch auch die Sprache, in der rechtliche und literarische Texte (im engeren Sinne) verfasst waren. Die sprachliche Grundlage des Altkirchenslawischen ist ein ostslawisches (im Rahmen der Südslawia) Idiom. Die heutigen slawischen Schriftsprachen beziehen ihre Grundlage nicht aus dem Altkirchenslawischen, dem gegenüber basieren der sekundäre Wortschatz des Russischen wie auch ganze Formenkategorien zum Großteil auf dem Altkirchenslawischen.

**Historischer Abriss** zum Altkirchenslawischen. Das Brüderpaar Kyrill (eigentlich Konstantin) und Method entstammt der Familie eines hohen byzantinischen Staatsbeamten in Thessaloniki, das zu jener Zeit von slawischen Siedlungen umkränzt war, aus denen das Slawische in vielfältiger Weise auch in die Stadt vordrang. So wuchsen Method und Konstantin, um 815 bzw. 826/827 geboren, in einem gebildeten griechischen Milieu griechisch-slawisch zweisprachig auf. Ihre höhere Ausbildung erhielten sie in Konstantinopel im Umfeld des Patriarchen und des Kaiserhauses. Method, der ältere Bruder, schlug die Beamtenkarriere ein, stieg zum Statthalter einer slawischen Provinz auf, quittierte schließlich den Dienst und trat in ein Kloster ein. Konstantin vertiefte sich in die theologischen, philosophischen und philologischen Studien, verblieb an der kaiserlichen Magnaura-Akademie in Konstantinopel und wurde deren Lehrer und Bibliothekar. Als einer der theologisch gebildetsten Männer seiner Zeit wurde Konstantin „der Philosoph“, wie er in Anerkennung seines herausragenden Wissens bald genannt wurde, vom Kaiser wiederholt mit diplomatischen politisch-theologischen Missionen beauftragt, so zu den islamischen Arabern und den judaisierenden Chasaren jenseits des Schwarzen Meeres. Die Reise zu den Chasaren nützte Konstantin auch zu Nachforschungen nach den Reliquien des Hl. Clemens (I.), des nach Petrus und Paulus dritten Bischofs von Rom, der bei Cherson am Ostufer des Schwarzen Meeres den Märtyrertod erlitten hatte. Es gelang ihm, den Leichnam ausfindig zu machen und aus dem Meer zu heben und ihn schließlich nach Rom zu bringen.

**Slawenmission.** Nach der Zerschlagung der Awarenherrschaft durch Karl den Großen zu Ende des 8. Jahrhunderts waren im 9. Jahrhundert im östlichen Mitteleuropa im fränkischen Einflussbereich eine Reihe slawischer Fürstentümer entstanden, so auch das Fürstentum von Morawa oder Morawien, das zumeist als Großmährisches Reich geographisch mit der Region Mähren in Tschechien identifiziert wird. Um sich dem politischen Einfluss der Franken zu entziehen, der sich durch die Missionierung von salzburgisch-bayrischer Seite und die Etablierung einer fränkischen Kirchenhierarchie verstärkt hatte, richtete 862 Fürst Rastislav von Mähren/Morawa an Kaiser Michael III. von Byzanz die Bitte, dieser möge ihm Lehrer entsenden, die sein Volk in slawischer Sprache im Glauben unterrichten können. Michael betraute mit dieser Aufgabe den in politisch heiklen Missionsreisen schon bewährten und des Slawischen kundigen Konstantin. Sich der Gefahr bewusst, in diesem Spannungsfeld der Häresie bezichtigt zu werden, bestand Konstantin auf der Schriftlichkeit des Missionsunternehmens und, da ihm slawische Schriften noch nicht begegnet waren (und auch noch nicht existierten), stellte er mit eigens



erfundenen Zeichen ein dem Slawischen angepasstes Alphabet zusammen, begann die wichtigsten liturgischen Texte und Kirchenbücher in das Slawische seiner Heimat zu übersetzen, und begab sich 863 zusammen mit Method, der klösterliche und weltliche Organisationserfahrung besaß und sich auf Ersuchen des Kaisers dem an Gesundheit schwachen Bruder zur Hilfe dem Unternehmen angeschlossen hatte, nach Morawa/Mähren. Dort wirkten sie drei Jahre, sie lehrten das Volk in Predigten, bildeten in großer Zahl geistliche Schüler zum slawischen Gottesdienst und zu Schreibern aus und setzten ihr Übersetzungswerk fort. Nach Differenzen mit dem örtlichen lateinischen Klerus verließen sie 866 Morawa/Mähren und arbeiteten in Pannonien, im slawischen Fürstentum von Moosburg (Region Plattensee) weiter, unter Förderung des dortigen Fürsten K o c e l . Um dem von Seiten der deutsch-lateinischen Geistlichkeit immer wieder erhobenen Vorwurf der Illegitimität ihrer Tätigkeit, sowohl was die Sprache als auch das Territorium betraf, zu begegnen, begaben sie sich 867 mit den Schülern, die zu Priestern geweiht werden sollten, auf die Reise nach Rom und sie trugen mit sich nicht nur die slawischen Kirchenbücher sondern auch die Reliquien des Hl. Clemens. Unterwegs noch hielten sie in Venedig und stellten sich einer Versammlung von Bischöfen, Priestern und Mönchen, die der Dreisprachendoktrin anhängen, nach der man Gott schriftlich nur in den Kreuzessprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch verherrlichen dürfe, zur Disputation.

Konstantin und Method kamen mit ihren Schülern im Dezember 867 vor Rom. Der eben gewählte Papst H a d r i a n II . zog ihnen mit dem Volk in feierlicher Prozession entgegen, um die Reliquien des Hl. Clemens Romanus entgegenzunehmen und nach Rom heimzubringen. Die Brüder und ihr Gefolge fanden glänzende Aufnahme. Der Papst segnete die slawischen Bücher, weihte die Schüler zu Priestern und ließ in allen Kirchen Roms die Messe in slawischer Sprache lesen. Bald danach erkrankte Konstantin, zog sich angesichts des nahen Todes in Rom in ein Kloster zurück und nahm dabei in einer höheren Weihestufe den Namen Kyrill an. Er verstarb am 14.2.869 und wurde in großen Ehren in der Kirche San Clemente in Rom beigesetzt, in jener Kirche, die zur Heimstatt der von ihm aufgefundenen und überbrachten Reliquien des Hl. Clemens ausgewählt und diesem geweiht worden war.

Nach dem Tode Kyrills kehrte Method, der von Papst Hadrian II. zum Erzbischof von Sirmium und Morawa eingesetzt worden war, nach Pannonien zurück. Der Konflikt mit der deutschen Geistlichkeit entflammte aufs neue und führte zur Gefangennahme Methods durch den Salzburger Erzbischof, der ihn erst auf strenge Ermahnung und Androhung des Bannfluchs seitens Papst Johannes VIII. 873 aus der Klosterhaft (wahrscheinlich auf der Bodenseeeinsel Reichenau) entließ. Method setzte das Missions-, Bildungs- und Übersetzungswerk in seiner Diözese fort. In großer Eile und unter Einsatz von Schnellschreibern arbeitete er bis zuletzt an der Übertragung des Alten Testaments. Als er am 6. April 885 verstarb, waren nur noch die Makkabäerbücher unübersetzt geblieben. Method wurde in seiner Kathedrale bestattet, diese fiel allerdings später – wohl in dem in wenigen Jahren folgenden Ungarnsturm – der Zerstörung anheim und ihre Spur verwischt sich so, dass ihre Lokalisierung heute unsicher und umstritten ist.

Nach dem Tode Methods gewann wieder die deutsch-lateinische Gegenpartei die Oberhand. Der slawische Gottesdienst wurde eingestellt, die Schüler wurden verfolgt, gefangen genommen und in die Sklaverei verkauft. Einigen aber gelang es zu fliehen – nach Südwesten an das nordadriatische Küstenland und nach Südosten in das benachbarte Fürstentum Bulgarien. Sie trugen das Missionswerk Kyrill und Methods weiter und retteten es so.

Über das Eintreffen und die Tätigkeit von Schülern der Slawenlehrer im nordadriatischen Küstenland gibt es keine direkten Nachrichten. Es kann aber darauf geschlossen werden, da einige Zeit später in diesem Raum ein altkroatisch-kirchenslawisches Schrifttum auflebte, das sich einer besonderen, offensichtlich eigenständig entwickelten Variante des konstantinischen Alphabets bediente.

Der Hauptstrom der kyrillo-methodianischen Tradition führte in das Fürstentum Bulgarien. Dorthin hatte sich eine größere Zahl von Schülern geflüchtet, von denen einige auch namentlich bekannt sind. Die bedeutendsten darunter waren Kliment, ein Slawe aus dem Raum Thessaloniki, der schon bei der Hebung der Gebeine des Hl. Clemens auf der Krim dabei war und sich dessen Namen gewählt hatte, und Naum, der wie Kliment 868 in Rom zum Priester geweiht worden war. Sie alle wurden von Fürst Boris in der Hauptstadt Pliska in großen Ehren empfangen und zur Fortführung ihrer Tätigkeit im Hinblick auf die Einführung des Slawischen in Kirche und Verwaltung eingeladen.

Slawen waren schon seit dem 6. Jh., meist im Verbands mit den Awaren, in den zu Byzanz gehörenden Raum zwischen Donau und Ägäis eingefallen und schließlich sesshaft geworden. 679/680 war eine (proto-)bulgarische Reitergefolgschaft über die untere Donau dorthin vorgedrungen, und da die Byzantiner sie militärisch nicht zu vertreiben vermochten, schlossen sie 681 mit den (Proto-)Bulgaren als „Grenzwächtern des Reiches“ einen Tributvertrag. Das war der Beginn der Rechtsexistenz der bulgarischen Herrschaft. Den (Proto-)Bulgaren gelang es in Kriegen mit Byzanz und in Symbiose mit der slawischen Bevölkerung, ihr Territorium sukzessive auszuweiten, und dieses erstreckte sich im 9. Jahrhundert von Donau und Schwarzem Meer bis zur Adria. Das Land, dessen bulgarische Herrscherschicht um die Mitte des 9. Jh. schon weitgehend slawisiert war, war zu einer bedeutsamen dritten Kraft zwischen fränkischem West- und byzantinischem Ostrom geworden. Unter Khan Boris empfing Bulgarien 865 die Taufe von Byzanz aus, das auch die Kirchenorganisation besorgte. Bald aber suchte und schloss Boris im Bestreben um mögliche Selbständigkeit und Zurückdrängung des byzantinischen politischen Einflusses die Verbindung mit Rom, das ihm schon damals die eben von Kyrill vorgestellte slawische Liturgie angeboten haben dürfte. Nach mehreren Jahren des Schwankens entschied sich Boris aus politischer Rason doch für Ostrom, nützte aber jede Gelegenheit zur Distanz.

In dieser Situation war die Ankunft der Schüler Methods zu Beginn des Jahres 886 eine willkommene Fügung, die die Möglichkeit eröffnete, über die sprachliche auch die kirchliche und kulturelle Emanzipation zu erreichen. In Kirche und Staatsverwaltung wurde anstelle des bislang verwendeten Griechischen offiziell die „slowenische Sprache“ Kyrill und Methods, heute Altkirchenslawisch, Altbulgarisch oder Altslawisch genannt, eingeführt und mit einem aus konstantinischen und griechischen Buchstaben kombinierten „zyrillischen“ Kompromissalphabet geschrieben. In der Hauptstadt Pliska und im Reich wurden Skriptorien eingerichtet und ein literarisches Aufbauwerk begann. Um 888 sandte Fürst Boris den hervorragendsten Schüler und langjährigen Mitarbeiter Methods Kliment in dessen mazedonische Heimat in den Westen des Reichs. Dort entfaltete dieser, als erster Slawe 893 auch zum Bischof bestellt, im Raume Ohrid eine rege Lehr- und literarische Tätigkeit und ließ diesen Ort so zu einem bedeutenden, Jahrhunderte weiterwirkenden theologisch-literarischen Zentrum werden. Der Nachfolger von Boris, Symeon, sandte 893 auch den Methodschüler Naum, der bislang in der Hauptstadt gewirkt hatte, nach Mazedonien. Naum verstarb 910, Kliment 916. Beide ruhen in ihren Klöstern am Ohridsee und werden als Heilige verehrt.

Boris verzichtete 889 zugunsten seines ältesten Sohnes Vladimir auf die Herrschaft und trat in ein Kloster ein. Der jüngere Sohn Symeon (\* um 864) war von seinem Vater als geistlicher Führer des Landes vorgesehen und hatte an der Magnaura-Schule in Konstantinopel, wo er sich bis zu seinem 22. Lebensjahr als Friedensgeisel aufgehalten hatte, eine ausgezeichnete theologisch-philosophische und philologische Ausbildung genossen. Als Boris das kyrillo-methodianische Aufbauwerk unter der Herrschaft Vladimirs gefährdet sah, verließ er 893 auf kurze Zeit das Kloster, stürzte Vladimir und setzte Symeon, der sich inzwischen als Mönch literarischer Tätigkeit gewidmet hatte, zum Herrscher ein. Boris, der Bulgarien getauft hatte, verstarb 907 und wird als Heiliger verehrt. Als Muster eines slawischen christlichen Fürsten wirkte er als Vorbild in der slawischen Welt, besonders bei den Serben und Russen.

Symeon, der 893-927 regierte, verband hohe Bildung und literarisches Interesse mit starker und ambitionierter Herrschaft und leistete auf beiden Ebenen Großes. Er verlegte die Residenz von Pliska nach Preslav („die Ruhmreiche“) und baute es zu einer repräsentativen Hauptstadt aus. In und um die Stadt errichtete er eine Reihe von Kirchen und Klöstern, in denen unter Symeons Anleitung und Förderung das slawische Schrifttum systematisch gepflegt und ausgebaut wurde. Alle wesentliche byzantinische theologische, philosophische und wissenschaftliche Literatur wurde übersetzt, in neuen Sammelwerken kompiliert und auch Neues, Originales geschaffen. Die Regierungszeit Symeons wird als das „Goldene Zeitalter des Slawischen Schrifttums“ gelten und die literarische Schule von Preslav wird zusammen mit jener von Ohrid allen Slawen und Nichtslawen, die sich der kyrillo-methodianischen Sprache bedienen werden (Russen, Serben, norddalmatinische Kroaten, Rumänen...) den Grundstock zum Aufbau ihrer eigenen Kultur und Literatur liefern.

In längeren, erfolgreichen Kriegen mit Byzanz gelang Symeon eine weitere Ausdehnung der Herrschaft, schließlich kämpfte er gar um die Vereinigung von Bulgarien und Byzanz, um die Hauptstadt Konstantinopel und die oströmische Kaiserkrone. Nachdem ihm diese letztlich aber doch verwehrt blieb, erklärte er sich 917 selbst zum Kaiser/Zaren (< slaw. *c'sar'* < *caesar*) der Romäer/Römer und den bulgarischen Erzbischof zum Patriarchen einer von Konstantinopel unabhängigen, autokephalen (= selbständigen) slawischen Kirche. Damit begründete er zum fränkisch-lateinischen Rom und zum griechischen Byzanz eine dritte, slawische Kaiserreichsalternative auf kyrillo-methodianischer, slawisch-christlicher Kulturgrundlage. Die Idee des slawischen Zarentums wird im 14. Jh. auch von den Serben aufgegriffen werden, nach der Niederlage des bulgarischen und serbischen Reichs gegen die Osmanen (1394 und 1389) schließlich auch im russischen Moskau, wo sie als Idee des „dritten Rom“ zum Motor einer wahrlich imperialen Entfaltung zu einem Vielvölkerstaat wurde. Symeon verstarb 927 nach dreißigjähriger Herrschaft, in der Geschichte gilt er als Symeon der Große. Durch sein literarisches, organisatorisches und staatsmännisches Wirken schuf er die Grundlagen einer selbstbewussten byzantinisch-slawischen Kultur und die Voraussetzungen zur erfolgreichen Verbreitung und Erfüllung des Vermächtnisses der Slawenlehrer Kyrill und Method in der slawischen Welt.

**Das kyrillo-methodianische Erbe bei einzelnen slawischen Völkern.** Bei den Bulgaren fand die literarische Arbeit in Preslav und Ohrid auch unter Zar Peter (927-967, als Heiliger verehrt) ihre Fortsetzung. Daneben bildete sich ein neues spirituelles Zentrum im abgeschiedenen Bergland des Rila-Massivs heraus. Dort war der Hl. Johannes von Rila tätig geworden, dessen Einsiedelei zum größten und bedeutendsten der bulgarischen Klöster wurde. Nach der Einnahme von Veliko Tärnovo, der letzten Hauptstadt des bulgarischen Zarenreiches, durch die Osmanen im Jahre 1394 und nach der Vertreibung von Euthymius, dem letzten Patriarchen und Haupte der für die Ausbesserung der Sprache der slawischen Kirchenbücher berühmten literarischen Schule von Tärnovo, waren es während der folgenden fünf Jahrhunderte der osmanischen Herrschaft die Klöster in den bulgarischen Ländern, allen voran das Rila-Kloster, die die slawische Liturgie und das slawische Schrifttum weiter pflegten. Aus diesen Klöstern kam dann gegen Ende des 18. Jh. in der Rückbesinnung auf die mittelalterlichen herrschaftlichen und kirchlichen Traditionen der wesentliche Impuls zur nationalen Wiedergeburt. Mit der Schaffung des bulgarischen Exarchats 1870 war schließlich die kirchliche und 1878 (in einzelnen Landesteilen erst 1885 und 1912) auch die staatliche Selbständigkeit wieder gewonnen. In der Kirche herrscht seither wieder überall die Sprache Kyrill und Methods, und die neubulgarische Schriftsprache hat wesentliche Teile des Wortschatzes aus ihr übernommen und bedient sich des kyrillischen Alphabets. Die wichtigsten Kulturinstitutionen in Bulgarien und Mazedonien tragen die Namen der Slawenlehrer, so die Nationalbibliothek in Sofia und die Universität in Skopje, und ihres bedeutendsten Schülers, des Hl. Kliment von Ohrid, so die Universität in Sofia und die Nationalbibliothek in Skopje. In Bulgarien ist seit der Befreiung das Namensfest der Hl. Kyrill und Method auch ein staatlicher Feiertag, nach altem Stil der 24. Mai.

Zu den Serben gelangte die kyrillo-methodianische Kirchensprache noch zur Zeit Symeons, als Teile Serbiens zu dessen Reich gehörten. Sie wurde zu einem wesentlichen Element der serbischen Nationalkirche, für die die enge Bindung zur Staatstradition charakteristisch ist, nachdem es dem Groß-Župan Stefan Nemanja für Serbien geglückt war, was seinem Vorbild Boris für Bulgarien versagt blieb, nämlich mit seinen Söhnen, mit Stefan „dem Erstgekrönten“ als erstem König (1196-1227) und mit Sava als erstem Erzbischof (und Heiligen) (1219–1236) einer selbständigen serbischen Kirche, die weltliche und geistliche Führung dynastisch zu vereinen. Auch in Serbien waren es dann in erster Linie die Klöster, die das Erbe Kyrill und Methods über die Jahrhunderte der Osmanenherrschaft bewahrten und es in die nationale Wiedergeburt einbrachten. Bis in das 18. Jh. war das Kirchenslawische als allgemeine Schriftsprache in Verwendung, danach bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jh. eine kirchenslawisch-serbische Mischform. Die neuserbische Schriftsprache schließlich wird weiter in (reformierter) kyrillischer Schrift geschrieben. In der Kirche ist die Sprache der Hl. Kyrill und Method bis heute im Gebrauch.

Als getreulichste, ja einzige Bewahrer der konstantinischen, heute „glagolitisch“ genannten Schrift, haben sich die Kroaten des nordadriatischen Raums erwiesen. Vielleicht schon zu Ende des 9. Jh. von Schülern Methods erreicht, entfalteten sie – seit 925 ein Königreich – im 11. Jh. ein kirchliches und administratives Schrifttum in kyrillo-methodianischer Sprache und einer selbständig weiterentwickelten konstantinisch-glagolitischen Schrift, die aus Schutzgründen dem aus diesem Raum stammenden Hl. Hieronymus zugeschrieben wurde. Eine ausdrückliche Bestätigung des Rechts auf den Gebrauch der slawischen statt der lateinischen Liturgie erfolgte 1248 durch Papst Innozenz IV. – eine im römisch-katholischen Bereich (außerhalb der unierten „orientalischen Kirchen“) einzigartige Ausnahme. Die altkroatisch-kirchenslawische Liturgie in glagolitischer Schrift war in den Diözesen Krk und Senj bis in das 20. Jh. bis zum 2. Vatikanischen Konzil, als das Neukroatische eingeführt wurde, in allgemeiner Verwendung, heute noch fallweise als Zeichen der Verbundenheit mit dem kyrillo-methodianischen Erbe und als Teil der eigenen nationalen Identität.

Die größte Bedeutung hatte die Weitergabe des Erbes der Slawenlehrer nach Russland, in das Kiewer Reich. Schon im Laufe des 10. Jh. waren erste kirchenslawische Bücher und Schriftgelehrte aus Preslav und Ohrid nach Kiev gekommen, systematisch aber erst nach der Taufe Russlands. Diese wurde unter Fürst Vladimir 988 von Byzanz aus vollzogen, die Kirche des neuen christlichen Großreichs wurde aber nicht von dort aus, wie es zu erwarten gewesen wäre, griechisch ausgerichtet, sondern slawisch vom konkurrierenden Ohrid aus, der seinerzeitigen Wirkungsstätte des Methodschülers Kliment, zu dieser Zeit Sitz des bulgarischen Patriarchats und Residenz des Zaren Samuil, mit dem Byzanz in heftigem Krieg lag. Als 1037 in Kiev doch die Griechen die Kirchenleitung übernahmen, war die russische Kirche bereits fest in die kyrillo-methodianische kirchenslawische Tradition einbezogen und sollte nach den osmanischen Eroberungen in Südosteuropa zu ihrem mächtigsten Träger werden. Das Kirchenslawische bleibt bei den Ostslawen (Russen, Ukrainern, Weißrussen) bis in das 17. Jh. alleinige Schriftsprache, erst im 18. Jh. bildet sich jene Mischung von Kirchenslawisch und Russisch heraus, wie sie seit dem 19. Jh. für die moderne russische Schriftsprache charakteristisch ist.

### **Abschließende Charakteristik**

Das Slawische hat aus dem Indoeuropäischen die **grammatischen Kategorien** Genus, Numerus und Kasus ererbt und beibehalten. Wir kennen drei **Genera**: Maskulinum, Femininum, Neutrum, drei **Numeri**: Singular, Dual und Plural, sieben **Kasus**: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ und Instrumental. Der Vokativ ist kein eigentlicher Fall, sondern eine Rufform (im Slowenischen und Russischen nicht erhalten). Der Dual ist bereits im Altkirchenslawischen – wenn auch noch im lebendigen Gebrauch – so doch formal bereits stark reduziert, indem zwei Kasus nur mehr durch eine Form vertreten sind (Nominativ-Akkusativ, Genitiv-Lokativ, Dativ-Instrumental). In den lebenden Sprachen hat sich der Dual nur mehr in Resten erhalten; lediglich im Slowenischen und im Sorbischen gibt

es noch eine Dualkategorie. Im Russischen und im BKS als so genannter Paukal (Kasus der geringen Zahl) aufscheinend, so z. B. im BKS und Russischen Genitiv Singular nach den Zahlen 2–4: *dva grada, dva grada* und in den u-Formen im Gen. Plural, BKS: *ruku, očiju* (kommen eben paarweise vor). In Bezug auf das Verb lassen sich weiters folgende Kategorien unterscheiden: **Aspekt**: perfektiv und imperfektiv, **Tempus**: Präsens, Futur, Imperfekt, Aorist, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur II und **Modus**: Indikativ, Konjunktiv und Imperativ.

Abschließend sei gesagt, dass sich der Entwicklungsbogen vom Indoeuropäischen über die Herausgliederung des Urslawischen erstreckt, gefolgt von der Innovation des Altkirchenslawischen als erste schriftliche Manifestation von Slawischem und Basis für die heute bekannten slawischen Sprachen. Genaueres zur Herausbildung der Studienrichtungssprachen wurde in den einzelnen Einheiten zur Herausbildung der Studienrichtungssprachen ausgeführt.

### Benutzte und weiterführende Literatur

Bošković 2007: **Bošković, Radosav**: Osnovi uporedne gramatike slovenskih jezika. Fonetika, morfoloģija, građenje reči. Beograd, 2007: Čigoja štampa.

Bußmann 1990<sup>2</sup>: **Bußmann, Hadumod**: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart, 1990: Alfred Kröner.

Гамкредлидзе/Иванов1984: **Гамкредлидзе, Т. В.; Иванов, Вяч. В.** Индоевропейский язык и индоевропейцы. I и II. Тбилиси: 1984: Издательство Тбилисского университета.

Glück 2005: **Glück, Helmut** (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart – Weimar, 2005: J.B. Metzler.

Hrvatska gramatika 1995: **Barić, Eugenija**. et al. Hrvatska gramatika. Zagreb, 1995: Školska knjiga.

Indogermanisch-www: [http://de.wikipedia.org/wiki/Indogermanische\\_Sprachen](http://de.wikipedia.org/wiki/Indogermanische_Sprachen).

Indogermanische\_Sprachen-www: [http://www.weikopf.de/files/indogerman.\\_sprachen.gif](http://www.weikopf.de/files/indogerman._sprachen.gif).

Ivšić 1970: **Ivšić, Stjepan**: Slavenska poredbena gramatika. Zagreb, 1970: Školska knjiga.

Конески 2004: **Конески, Блаже**. Граматика на македонскиот литературен јазик. Дел I и II. Скопје, 2004: Просветно дело/Детска радост.

Mihaljević 2002: **Mihaljević, Milan**: Slavenska poredbena gramatika. 1. dio. Uvod i fonologija. Zagreb, 2002: Školska knjiga.

Николић 2005: **Николић, Светозар**: Старословенски језик. Правопис. Гласови. Облици. Примери са речником. Београд – Бања Лука, 2005: БАРД-ФИН/РОМАНОВ.

Пашов 1999: **Пашов, Петър**: Българска граматика. София, 1999: Хермес.

Slavisch-www: [http://de.wikipedia.org/wiki/Slawische\\_Sprachen](http://de.wikipedia.org/wiki/Slawische_Sprachen).

Švedova et al. 1982: **Švedova, N. Ju. et al.**: Russkaja grammatika. Bd. 1. Moskau, 1982: Nauka.

Toporišič 1991: **Toporišič, Jože**: Slovenska slovnica. Maribor, 1991: Založba Obzorja.

Trunte 1992<sup>3</sup>: **Trunte, Hartmut**: Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslawischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slawische Philologie, in: Kunstmann, Heinrich et al. (Hg.): Slavistische Beiträge. Bd. 264: München, 1992: Otto Sagner.